

"Niederländer sind eben etwas freizügiger"

Autor(en): **Poel, Cedric van der**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 19: **Berufsorganisationen**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-283899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«NIEDERLÄNDER SIND EBEN ETWAS FREIZÜGIGER»

Der niederländische Architekt Kees Christiaanse ist Professor für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich und führt das Architekturbüro KCAP Architects & Planners mit Sitz in Rotterdam, Zürich und Shanghai. Im Gespräch vergleicht er die Baukultur der Schweiz und der Niederlande. Die hohe architektonische Qualität, die beiden gemeinsam ist, führt er auf die gleiche Ursache zurück: die sehr liberale Regelung der Berufsausübung.

«Offensichtlich findet man die höchste architektonische Qualität in Ländern wie in den Niederlanden oder in der Schweiz, wo die Berufsausübung nicht rigide durch Verbände geregelt ist.»

«Niemand darf sich ohne anerkannte Ausbildung Architekt nennen, doch es ist nicht verboten, ohne spezifische Architekturausbildung zu bauen.»

Cedric van der Poel: Die beruflichen Beziehungen zwischen Fachleuten aus Architektur und Ingenieurwissenschaften sind von Land zu Land verschieden. In England ist es üblich, dass sie im gleichen Büro arbeiten, in Frankreich ist eine Diskussion über die Verknüpfung der Disziplinen in Gang (vgl. «Zaghafte Annäherung», S. 74). Wie sieht es in den Niederlanden aus?

Kees Christiaanse: Es gibt keine Verbindung. Im Gegensatz zur Schweiz haben wir keinen gemeinsamen Berufsverband. Für Architekten gibt es den Bund Niederländischer Architekten (Koninklijke Maatschappij tot Bevordering der Bouwkunst Bond van Nederlandse Architecten), allgemein bekannt als BNA, und für Ingenieure die Organisatie van Nederlandse Raadgevende Ingenieurs ONRI. Der BNA wurde 1919 gegründet und ging aus dem Zusammenschluss zweier Verbände hervor: der Society for the Advancement of Architecture und der Association of Dutch Architects. Die Aufnahmekriterien sind individuell geregelt und hängen davon ab, ob man ein eigenes Büro hat oder bei einem privaten Unternehmen oder im öffentlichen Sektor beschäftigt ist. Dieser Verband hat derzeit ca. 3000 Mitglieder, die an die 1500 Planungsbüros vertreten. Er ist kein Berufsverband bzw. keine Kammer wie in Frankreich oder Belgien, sondern eher eine Art Club, dem man beitreten kann, aber nicht muss. Ich schätze, dass nicht einmal die Hälfte der niederländischen Architekturschaffenden Mitglied sind.

Seit ungefähr 15 Jahren gibt es in den Niederlanden ein Register der niederländischen Architektinnen und Architekten, das Stichting Bureau Architectenregister (SBA), mit dem der Titel, aber nicht die Berufsausübung geschützt wurde. Niemand darf sich ohne anerkannte Ausbildung Architekt nennen, doch es ist nicht verboten, ohne spezifische Architekturausbildung zu bauen. Wer Bauzeichner der Fachrichtung Architektur ist, darf ein Büro eröffnen und Gebäude errichten. Die ONRI wiederum wurde 1917 gegründet und hat einen Mitgliederbestand von ca. 250 Unternehmen. Sie hat in etwa dieselbe Funktion wie der BNA, und auch hier ist die Mitgliedschaft nicht verpflichtend.

Nach meinen Erfahrungen in anderen europäischen Ländern bin ich übrigens zu einer erstaunlichen Erkenntnis gelangt: Offensichtlich findet man die höchste architektonische Qualität in Ländern wie in den Niederlanden oder in der Schweiz, wo die Berufsausübung nicht rigide durch Verbände geregelt ist.

C. v. d. P.: Sehen Sie hier einen kausalen Zusammenhang?

K. C.: Ich weiss es nicht, aber an diesem Fazit ist nicht zu rütteln. Nehmen wir als Beispiel Frankreich: Dort ist es für ausländische Architekturbüros sehr schwer, an Aufträge zu kommen. Zunächst einmal müssen sich Ausländer für die Aufnahme in die französische Architektenkammer mit viel Geduld für die bürokratischen Hürden wappnen, und dann sind die Versicherungen, ohne die man in Frankreich keine Projekte realisieren darf, horrend teuer.



01



02

«In der Schweiz und den Niederlanden ist das System relativ offen; zum anderen ist die architektonische Qualität in diesen beiden Ländern auch das Ergebnis der Architektur- und Städtebauerwettbewerbe.»

«Der Verband hat sich jene niederländische Freizügigkeit und Flexibilität zu eigen gemacht, die meiner Meinung nach typisch für die Reglementierung unserer Berufe im Land sind.»

01 Ensemble «Red Apple» auf Wijnhaven Island in Rotterdam, 2003–2009. Das Hochhaus mit 152 Wohnungen misst 124m, im 53m hohen «Kopblok» sind Büros und 79 Wohnungen untergebracht, im Erdgeschoss des Komplexes gibt es Läden und Restaurants

Bauherrschaft: PWS Rotterdam; Architektur: KCAP Architects & Planners, Rotterdam; Tragkonstruktion: Corsmit Raadgevend Ingenieursbureau, Rijswijk (Fotos: Ossip van Duivenbode)

02 Nachtsicht von Rotterdam, im Vordergrund die Erasmus-Brücke. Die 1996 fertiggestellte Schrägseilbrücke über die Nieuwe Maas ist 802m lang, bei der südlichen Auffahrt aufklappbar und damit die grösste und schwerste Klappbrücke Westeuropas. Sie verbindet das Zentrum von Rotterdam mit einem städtebaulichen Entwicklungsgebiet. Die Stadtverwaltung hat sie daher nicht als reines Infrastrukturwerk, sondern als Projekt mit hoher repräsentativer und symbolischer Bedeutung behandelt

Entwurf: Ben van Berkel und Caroline Bos, UNStudio, Amsterdam; Tragkonstruktion: Ingenieursbureau Gemeentewerken, Rotterdam

Diese Kammer ist eindeutig ein protektionistisches Instrument zugunsten der Einheimischen. Obendrein widerspricht die Zwangsmemberschaft in der Kammer, ohne die man in Frankreich keinen Bauauftrag erhält, den Regelungen der EU. Daher arbeitet mein Büro immer mit einem einheimischen Partner zusammen, der offiziell die Federführung hat, wenn wir uns an einem französischen Wettbewerb beteiligen. In Deutschland sind die Vorschriften etwas liberaler geworden. Allerdings musste man noch vor einigen Jahren Mitglied in der Architektenkammer jenes Bundeslandes sein, in dem ein Bauvorhaben ausgeschrieben war, um dort bauen zu dürfen. In der Schweiz und in den Niederlanden ist das System zum einen relativ offen; zum anderen ist die architektonische Qualität in diesen beiden Ländern natürlich auch das Ergebnis der traditionellen Architektur- und Städtebauerwettbewerbe. Bei diesen Wettbewerben können junge Architekturbüros an grosse öffentliche Aufträge kommen und die für qualitativ gutes Arbeiten unabdingbare Erfahrung sammeln. Selbst wenn die Gefahr besteht, keine guten Aufträge zu bekommen, halte ich die offenen Wettbewerbe immer noch für das beste System. Auffällig ist, dass es seit einiger Zeit vor allem für Grossprojekte immer mehr Wettbewerbe mit einer Präqualifikation gibt. Diese Entwicklung halte ich für gefährlich, vor allem für den Nachwuchs.

C. v. d. P.: Welche Rolle spielen BNA und ONRI in den Niederlanden?

K. C.: Diese beiden Verbände dienen zunächst einmal der Interessenvertretung und machen Lobbyarbeit bei politischen Stellen. Ausserdem handeln sie mit den Behörden die Konditionen für die Tarifverträge der Beschäftigten in beiden Branchen aus und haben ein Vergütungssystem sowie eine Regelung zur Haftung des Architekten erarbeitet. Sie veranstalten Schulungen und Konferenzen, und sie sind die Interessensvertreter der Fachleute aus Architektur und Ingenieurwesen bei den europäischen Einrichtungen. Sie haben sich zum Beispiel – vergeblich – dafür eingesetzt, dass die EU auf die Einführung von Konkurrenzprinzipien für Architekturaufträge und damit auf die Dereglementierung der Kosten- und Honoraransätze verzichtet.

Anders als in der Schweiz haben diese beiden Verbände nur wenig Kontakt miteinander und kaum gemeinsame Aufgaben. Verbindungen zwischen Architekten und Ingenieuren werden hauptsächlich in der Praxis bei der Projektarbeit und über informelle Netzwerke geknüpft. Die Verbindung zwischen den Disziplinen ist enorm wichtig, doch in einer Welt, die immer stärker von Städten geprägt und in der die Umweltproblematik akut wird, ist ein dritter Beruf im Aufwind: der Stadtplaner. In den Niederlanden entstanden viele Stadtplanungsbüros. Viele von ihnen bauen nicht, sondern arbeiten eng mit Architektur- und Ingenieurbüros zusammen. Auch hier gibt es auf freiwilliger Basis einen Verband, die Beroepsvereniging van Nederlandse Stedebouwkundigen en Planologen (BNSP). Natürlich hat auch die «Polder-Kultur» einen grossen Anteil daran, dass Ingenieure und Raumplaner schon immer Hand in Hand gearbeitet haben.

Übrigens: In einem Artikel über die HafenCity in Hamburg wurde ich als Architekt und Stadtplaner bezeichnet. Daraufhin erhielt ich ein Schreiben der BNSP, der mich darauf hinwies, dass ich mich ohne einschlägige Ausbildung nicht als Stadtplaner bezeichnen dürfe. Nach einem Briefwechsel gestand mir der Verband zu, dass ich mich aufgrund meiner Berufspraxis durchaus als Stadtplaner sehen kann, obwohl ich nicht dem Berufsverband angehöre. In Deutschland hätte ich sicherlich ein Schreiben eines Anwalts bekommen, der mir in aller juristischen Form die Führung dieser Berufsbezeichnung untersagt hätte. Diese Anekdote zeigt, dass der Verband sich jene niederländische Freizügigkeit und Flexibilität zu eigen gemacht hat, die meiner Meinung nach typisch für die Reglementierung unserer Berufe im Land sind.

C. v. d. P.: Ermöglicht in den Niederlanden der Aufbau der Studiengänge, dass eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Baukultur entsteht?

K. C.: Auch hier treffen wir auf eine relativ starke Trennung der Fächer. Für Architektur gibt es unterschiedliche Studienmöglichkeiten. Die beiden technischen Universitäten, die Delft University of Technology und die Eindhoven University of Technology, bieten einen Studien-

ORGANISATIONEN UND WETTBEWERBE IN DEN NIEDERLANDEN (AUSWAHL)

KONINKLIJKE MAATSCHAPPIJ TOT BEVORDERING DER BOUWKUNST BOND VAN NEDERLANDSE ARCHITECTEN BNA (Architektenkammer)

Gründung: 1919

Rechtsform: Verband ohne Pflichtmitgliedschaft

Anzahl Mitglieder: ca. 3000 Mitglieder

(vertreten ca. 1500 Planungsbüros)

Hauptzweck: Veröffentlichung von Standardklauseln für Verträge zwischen Architekt und Bauherrn, Vertretung der Architekten beim Abschluss von Tarifverträgen, Veröffentlichung des zweimal monatlich erscheinenden «BNA Blad», Ausrichtung von Seminaren und Workshops, Lobbyarbeit bei politischen Stellen und europäischen Einrichtungen

Organe: 20 lokale Gruppen, auf 5 grosse Regionen verteilt: Region Nord in Groningen, die Region Nordwest in Amsterdam, die Region Delta in Rotterdam, die Region Ost in Apeldoorn und die Region Süd in Eindhoven

Aufnahmebedingungen: Gleiche Kriterien wie für das Dutch Architects Register, nämlich ein anerkannter akademischer Titel. Für niederländische Architekten wird bisher noch keine Berufspraxis gefordert; Architekten aus anderen EU-Ländern sowie aus Liechtenstein, Norwegen und aus der Schweiz müssen einen anerkannten akademischen Titel und ausreichend Berufspraxis nachweisen.

Offizielles Publikationsorgan: «BNA Blad»
www.bna.nl

ORGANISATIE VAN NEDERLANDSE RAADGEVENDE INGENIEURS ONRI

seit 2009: NLIngenieurs

(Ingenieurkammer)

Gründung: 1917

Rechtsform: Verband ohne Pflichtmitgliedschaft

Anzahl Mitglieder: ca. 250 Unternehmen

Hauptzweck: Erarbeitung eines Qualitätssystems und von Verhaltensmassregeln für die Mitglieder, Vertretung vor und Lobbyarbeit bei der Regie-

rung, Lobbyarbeit zwecks Einflussnahme auf die europäische Gesetzgebung, Werbung für die Branche, Unterstützung für kleine und grosse Unternehmen

Organe: Leitungsorgane: Verwaltungsrat und Vorstand, denen ein Präsident vorsteht. Der Verband hat auch eine Unterabteilung für junge Ingenieure, die sich jongNLIngenieurs nennt. Ihr gehören Ingenieure unter 35 an, die bei einem der Mitgliedsbüros von NLIngenieurs beschäftigt sind.

www.onri.nl

WETTBEWERBE

Gemäss europäischer Richtlinie 92/50/EWG des Rates vom 18. Juni 1992 über die Koordinierung der Verfahren zur Vergabe öffentlicher Dienstleistungsaufträge.

«Anders als in der Schweiz haben die beiden Verbände kaum gemeinsame Aufgaben. Verbindungen zwischen Architekten und Ingenieuren werden in der Praxis und über informelle Netzwerke geknüpft.»

gang an, in Vollzeit und eher konzeptorientiert. Daneben gibt es die eher praxisorientierte, berufsbegleitende Ausbildung über sechs Jahre an sechs Fachhochschulen in Amsterdam, Rotterdam, Arnhem, Groningen, Tilburg und Maastricht. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Studienmöglichkeiten sind ähnlich wie in der Schweiz zwischen den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH und EPFL) und den Fachhochschulen. Die Universität Wageningen, die sich mit ihrer Forschung und Ausbildung in Agrarwissenschaften einen Namen gemacht hat, bietet einen Studiengang für Landschaftsarchitektur an. Innenarchitektur kann man an den Kunstakademien studieren, Bauingenieurwesen wird an den beiden technischen Universitäten angeboten. Die Möglichkeit, in eine andere Disziplin zu wechseln, gibt es tatsächlich nur bei einigen spezialisierten Master-Studiengängen. So können beispielsweise inzwischen bestimmte Studierende der Ingenieurwissenschaften an Architektur fakultäten Stadtplanungskurse belegen und einen Titel als Stadtplaner erwerben.

C. v. d. P.: Man spricht oft von dem spezifisch niederländischen Modell der Baukultur, die angeblich aus der Geografie des Landes herrührt und sich durch eine ungezwungene, freie und voluntaristisch geprägte architektonische Handschrift auszeichnet. Was halten Sie von dieser Theorie?

K. C.: Ja, ich glaube, dass es eine gewisse niederländische Besonderheit gibt. Wenn ich einen Vergleich zur Schweiz ziehe, die ich ebenfalls gut kenne, dann kostet der bebaute Quadratmeter in den Niederlanden wahrscheinlich nur die Hälfte von dem der Schweiz. Dies ist nicht nur auf unterschiedlichen Honorarhöhen zurückzuführen, sondern auch darauf, wie sehr bei der Ausführung ins Detail gegangen wird. Ein besonders augenfälliges Beispiel ist der soziale Wohnungsbau. In der Schweiz haben diese Wohnungen Parkettböden und qualitativ hochwertige Einbauküchen, die Heizungsrohre werden verdeckt verlegt, und auf dem Dach werden Solarzellen installiert. In den Niederlanden wird einfacher Betonunterlagsboden verlegt, sodass die künftigen Bewohner ihren Bodenbelag selber gestalten können. Die Rohrleitungen sind sichtbar, die Küchenausstattung ist günstig, und Solarzellen gibt es nicht. Diese Ausbauarbeiten gelten in den Niederlanden als Sache der Bewohner und nicht als Aufgabe des Bauträgers.

Ein weiterer erheblicher Unterschied ist die Industrialisierung der Bausysteme in den Niederlanden. Während in der Schweiz architektonische Erzeugnisse noch in Handarbeit hergestellt werden, entstand in den Niederlanden nach dem Zweiten Weltkrieg eine industrielle

«Die holländischen Architektinnen und Architekten spielen mit den Möglichkeiten der industriellen Komponenten. Vielleicht liegt es an dieser Geisteshaltung, dass sie das Gefühl von grösserer Freiheit und weniger Gängelung haben.»

«Wird in den Niederlanden ein Gebäude errichtet, das höher als 100 m ist, ist das schon lange nichts Besonderes mehr, in der Schweiz dagegen ist es ein Ereignis, über das man diskutiert und streitet.»

Baukultur. Die holländischen Architektinnen und Architekten verstehen es dennoch, ganz unterschiedlich zu planen, sie spielen sogar mit den Möglichkeiten dieser industriellen Komponenten, um daraus «Custom Made»-Erzeugnisse herzustellen. Vielleicht liegt es an dieser Geisteshaltung, dass niederländische Architekturschaffende das Gefühl von grösserer Freiheit und weniger Gängelung haben.

C. v. d. P.: Woher kommt dieser Unterschied?

K. C.: Ich führe das darauf zurück, dass die Schweiz mit ihrer recht geringen Einwohnerzahl in relativ kleinen Einheiten, beinahe Haus für Haus, bebaut wurde. Ich kenne nur zwei grosse Wohnquartiere in der Schweiz, die als Gesamtheit geplant wurden: Meyrin bei Genf und Bümpliz im Westen von Bern. Es gibt keine Tradition der grossflächigen Entwicklung. Ganz anders in den Niederlanden, wo man wegen der Bevölkerungsexplosion nach dem Zweiten Weltkrieg gezwungen war, Sozialwohnungen in grosser Anzahl zu bauen. Das Land wurde zum Industrieland, die architektonische Praxis bekam ebenfalls industrielle Züge, und während meines Studiums in den 1960er-Jahren war es durchaus üblich, dass die Dozenten an Programmen mit 1000 Wohnungen arbeiteten. Dieser Unterschied zeigt sich auch im Verhältnis zur Höhe: Wird in den Niederlanden ein Gebäude errichtet, das höher als 100 m ist, ist das schon lange nichts Besonderes mehr, in der Schweiz dagegen ist es ein Ereignis, über das man diskutiert und streitet. Dies ist die Grundlage für eine völlig andere Haltung in Bezug auf die Herstellung und den Wert von Gebäuden, ja sogar für die Beziehung der Gesellschaft zum Bauen. Die Niederländer bauen, kaufen und verkaufen ihre Wohnungen deutlich häufiger als die Menschen in der Schweiz oder in Deutschland. In diesen beiden Ländern gehört der Kauf oder Bau einer Wohnung in den Bereich der familiären Kapitalbildung: Die Immobilie bleibt in der Familie und wird weitervererbt. In den Niederlanden ist der Immobilienmarkt deutlich mobiler.

C. v. d. P.: Neben dem sowjetischen Konstruktivismus und dem deutschen Bauhaus war die niederländische De-Stijl-Bewegung eines der drei grossen Zentren der Moderne. Welchen Einfluss hat diese Vorreiterstellung auf die heutige Baukultur der Niederlande?

K. C.: Sollte es einen solchen Einfluss gegeben haben, ist er heute nicht mehr so stark. Die niederländische Moderne entstand aus der Notwendigkeit heraus, dem Wasser durch den Bau von Poldern Land abzutrotzen. Dieses Ringen hatte einen grossen Einfluss auf das Verhältnis der niederländischen Gesellschaft zum Fortschritt und zur Technik. In den 1920er-Jahren war sie von der Moderne begeistert, und die Rationalität der Moderne war bis 1989 das vorherrschende Element in unserer Architektur. Zu dieser Zeit erlebte Europa eine stille Revolution. Aus sozialdemokratischen Gesellschaften mit einer ganz besonderen architektonischen Ästhetik wurden kommerzielle, dem Markt unterworfenen. Die 1968er-Aktivist*innen, in deren Händen zu dem Zeitpunkt die politische Verantwortung lag und die die moderne architektonische Produktion unterstützten, wurden durch neue Akteure ersetzt, und auf die Architekten folgten Unternehmer und Bauträger. Als Folge lässt sich unter anderem auch die Heranbildung einer deutlich populistischeren und historisierenden Ästhetik beobachten. Diese neue Ausdrucksform, die sich über Architekten wie Rob Krier, Hans Kohlhoff oder Adolfo Natalini manifestierte, hat die holländische Architektur komplett umgekrempelt. Mit den aktuellen Forderungen nach nachhaltiger Entwicklung und «Hightech» können wir die Entstehung einer neuen architektonischen Formensprache beobachten, die der niederländischen Architektur vielleicht frischen Schwung verleihen wird.

Cedric van der Poel, Redaktor «Tracés», cvdpo@revue-traces.ch (Interview und Kasten)

Übersetzung aus dem Französischen: **Richard Squire**, Zürich